

Schloss Lichtenberg

Auf einem sanften Hügel im nördlichen Odenwald erhebt sich über dem kleinen Ort Lichtenberg ein beeindruckendes Renaissanceschloss.

Das im 20. Jh. in den Dornröschenschlaf versunkene Schloss Lichtenberg wird seit 2006 sukzessive instandgesetzt mit dem Ziel, das wertvolle Baudenkmal zunehmend der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Alle Maßnahmen dienen der Erhaltung, Wiedererlebbarkeit und Vermittlung der historischen Bausubstanz sowie der Ermöglichung einer denkmalgerechten Nutzung.

Die Burg „uff dem lichten Berge“ wurde durch die Grafen von Katzenelnbogen gegründet. Bereits zu Beginn des 13. Jh. war ihre territorialpolitische Bedeutung in dem von Kleinstaaterei geprägten Odenwald so groß, dass sich Dieter IV. Graf von Lichtenberg nannte (1228). Auch die Verleihung von Sonderrechten für die darunter liegende Burgsiedlung durch Kaiser Heinrich VII. im Jahr 1312 und durch Kaiser Karl IV. nur wenige Jahrzehnte später (1360) unterstreicht die Bedeutung der Burg Lichtenberg. Aus mittelalterlicher Zeit haben sich verschiedene Gebäude der Vorburg erhalten. Mit dem Aussterben der Katzenelnbogener im Mannesstamm fiel Lichtenberg 1479 an den Landgrafen von Hessen.

Nach dem Tode Philipps des Großmütigen wurde die Landgrafschaft unter seinen vier Söhnen aufgeteilt. Als 1567 Landgraf Georg I. von Hessen-Darmstadt die Regierung übernahm, beauftragte er nur kurze Zeit später seinen Baumeister Jakob Kesselhut mit dem Umbau des bis dahin als Speicher genutzten Ostflügels zu einem Wohnflügel mit einer Schlosskapelle im Erdgeschoss. In den folgenden Jahren bis 1581 ließ Georg I. den Süd- und den Westflügel errichten. Der große Festsaal (Kaisersaal) wurde mit der noch heute erhaltenen renaissancezeitlichen Stuckdecke ausgeführt.

Während der Ostflügel durch Umbau älterer Substanz entstand, wurden Süd- und Westflügel einheitlich neu errichtet. Dendrochronologischen Untersuchungen zufolge wurde das Tannenholz für die Decke über dem Erdgeschoss des Südflügels 1577 gefällt. In die neue Dreiflügelanlage wurde ein Altbau einbezogen, der jedoch 1845 einstürzte.

Seit der Mitte des 18. Jh. wurde das Schloss nur noch selten als Residenz genutzt. Nach den Verwaltungsreformen des Großherzogtums Darmstadt diente das Schloss Lichtenberg ab 1821 als Sitz des Landgerichts und des Rentamts.

Mit Beginn des 20. Jh. wurde das Schloss neu genutzt, Gästezimmer wurden eingerichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden aus den Räumen Wohnungen und im Ostflügel fand ein Heimatmuseum Platz.

Ein Schloss für die Bürger

Zu Beginn des 21. Jh. war das Schloss weitgehend in Vergessenheit der Öffentlichkeit geraten. Viele Bereiche wie die historische Schlosskirche befanden sich in einem Zustand der Vernachlässigung.

Um das wertvolle Baudenkmal für die Öffentlichkeit zu erhalten, begann das Land Hessen vor einigen Jahren mit Instandsetzungsarbeiten auf Grundlage eines durch die VSG gemeinsam mit dem Architekten Johannes Hug entwickelten Gesamtnutzungskonzepts. Aufgrund der bestehenden Nutzungen werden die Maßnahmen sukzessive umgesetzt.

Als 2008 die Entscheidung getroffen wurde, die Schlosskapelle zu restaurieren, bot sich ein eher trauriges Bild. Von den Wänden bröckelte der Putz, die Decke war von Rissen durchzogen und ein gewaltiger Nachtspeicherofen mühte sich vergebens, ein wenig Behaglichkeit zu verströmen.

Die Kanzel war ehemals in ihre Bestandteile zerlegt worden, sie diente als Ambo und Kerzenständer, der Zugang von der Sakristei auf die Kanzel war vermauert. Die barocken Engel und das Gemälde wiesen starke Schäden auf, die Sakristei wurde als Lager zweckentfremdet.

Bauforschung (Lorenz Frank) und restauratorische Befunduntersuchungen (Fa. Hangleiter) ergaben neben zahlreichen Veränderungen im 20. Jh. zwei Hauptausstattungsphasen: Bereits unter Georg I. war im Erdgeschoss des Ostflügels die Schlosskapelle eingerichtet worden, wie die erhaltene Inschrift „1571 VDMIAe“ (Verbum Dei Manet In Aeternum – Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit) zeigt. Hierbei handelt es sich um das Glaubensbekenntnis von Landgraf Philipp dem Großmütigen, der 1524 zum Protestantismus übergetreten war. Die Wände waren weiß angelegt, die Fenster und Türen rot umrandet und von einem schwarzen Begleitstrich umrahmt, eine typische Ausstattung der Renaissance. Die Kapelle wurde jedoch bereits nach wenigen Jahren in das erste Obergeschoss verlegt. Der Kirchenraum befindet sich erst seit 1712 wieder im Erdgeschoss. Der Raum erhielt nun eine gelbbeige Wandfassung. Die Wand war zur Decke hin mit einem doppelten rotbraunen Begleiter abgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch eine Kanzel an der Südwand angeordnet.

Seit dem späten 19. Jh. kam es zu häufigen Nutzungswechseln der Kapelle durch verschiedene Gemeinden oder als Kurkapelle. Die Einrichtung eines Archivs der Landesversicherungsanstalt führte 1942 zu starken Verlusten. Erst 1958 wurde der Raum wieder als Kirche genutzt.

Nach Auswertung aller Informationen wurde entschieden, die barocke Gestaltung von 1712 als Leitphase für die Restaurierungsarbeiten zu nehmen, da diese am authentischsten erhalten, bzw. am besten belegt ist. Dazu gehören neben der Wandfassung auch die Kanzel, das Gemälde und die Engel sowie die Sakristei. Historische Fotografien und Pläne gaben weitere wichtige Hinweise.

Die vorhandenen originalen Befunde wurden mit Japanpapier gesichert, die Wände neu nach Befund gelb mit rotbraunen Begleitern gefasst. Anstelle der Nachtspeicherheizung wurde eine speziell für Kirchenräume entwickelte Warmluftheizung eingebaut, die sowohl die Behaglichkeit für die Besucher verbessert, als auch die besonderen Anforderungen der historischen Gebäudesubstanz berücksichtigt. Im Vorfeld wurde durch archäologische Untersuchungen geklärt, dass keine Bodenfunde zerstört werden.

Als Grundlage für den Fußboden wurde ein Kalkestrich eingebracht. Der Bodenbelag wurde mit handgeformten Lehmziegeln ausgeführt. Dies ist der für die Kapelle älteste nachweisbare Fußboden.

Der 1942 vermauerte Zugang von der Sakristei auf die Kanzel wurde wieder geöffnet, die in Einzelteile zerlegte barocke Kanzel restauriert und wieder an der Wand zur Sakristei angebracht. Auch die barocke Sakristei wurde restauriert und wird nun ihrer ursprünglichen Bestimmung entsprechend wieder genutzt.

Ebenso wurden das Gemälde und die ursprünglich das Herrengestühl schmückenden Engel und Wappen sowie der Altar restauriert.

Zur Verdeutlichung der Baugeschichte wurden aus jeder Epoche kleine Bereiche, sog. „Fenster in die Vergangenheit“, sichtbar gelassen. Dazu gehören ein vermutlich spätgotisches Gewände in der Ostwand, die renaissancezeitliche und die barocke Wandfassung, sowie die bereits zitierte renaissancezeitliche Inschrift von 1571.

Die Beleuchtung wurde bewusst modern-zurückhaltend gestaltet, da sie in jedem Fall eine neue Zutat gegenüber dem barocken Kirchenraum ist.

Im Rahmen eines ökumenischen Gottesdiensts wurde die Kapelle am 29.08.2010 feierlich gesegnet.

Heiraten im Schloss

Ergänzend zur Möglichkeit kirchlicher Trauungen wurden 2010/11 im Erdgeschoss des Südflügels Räume für ein Standesamt hergerichtet. Wie bei der Kapelle lagen Planung und Bauleitung bei dem Darmstädter Architekten Johannes Hug.

Als die Räume in der Südwestecke des Schlosses Ende 2009 frei wurden, waren sie stark von der Wohnnutzung geprägt. Von der historischen Bausubstanz des Schlosses waren lediglich die renaissancezeitlichen Fenstergewände sichtbar.

Die bauzeitliche Gestaltung der Räume des heutigen Standesamts ließ sich nach den Ergebnissen der Bauforschung und der restauratorischen Untersuchungen sowie durch Abgleich mit den erhaltenen Archivalien rekonstruieren. Dabei zeigte sich, dass unter den modernen Schichten die originale Bausubstanz und die historischen Farbfassungen in gutem Zustand erhalten waren.

Die heute als Trauzimmer, Foyer und Büro genutzten Räume an der Südwestecke dienten einem Inventar von 1582 zufolge zunächst als „Große Eckstube“. Die Holzbalkendecke und die Fachwerkwände wiesen grau gestrichenes Holzwerk mit schwarzen Begleitern sowie weiße Putzfelder auf.

Die anschließenden Räume im Südflügel dienten als Kammern und Gemächer. Der Bereich, in dem sich die historische Treppe in den Garten und Reste der historischen Küche befinden, wurde im 17. Jh. als „Gemach, wo früher Brot ausgegeben wurde“ bezeichnet.

Im Rahmen einer größeren Umbauphase zu Beginn des 18. Jh. wurde der große Eckraum unterteilt. Die Fachwerkwand, die den Raum noch heute in Ost-West-Richtung teilt, wurde dendrochronologisch auf 1704 datiert. Die renaissancezeitliche Farbfassung wurde beim Umbau erneuert.

Im 20. Jh. kam es wiederholt zu Veränderungen, insbesondere zwischen 1907 und 1913 mit der Einrichtung von Gästezimmern.

Nach dem Rückbau einer Trennwand des 20. Jh. und der neuzeitlichen Oberflächen wurden die wertvollen Originalbefunde gesichert, mit Makulatur geschützt und die Fassung von 1704 darüber nachempfunden. An einigen Stellen ließen wir originale Felder als Fenster in die Vergangenheit offen. In den Fensternischen fanden wir – anders als in den meisten Schlossräumen – eine graue Farbfassung auf den Sandsteingewänden vor, die wiederhergestellt wurde.

Im heutigen Foyer befand sich der historische Ziegelboden in einem so guten Zustand, dass wir ihn nach Ergänzung kleinerer Fehlstellen offen lassen konnten. In den anderen Räumen wurden die historischen Dielen repariert, abgeschliffen, geölt und gewachst.

Die notwendigen Installationen für Heizung und Elektrik werden in Sockelkanälen vor den Wänden geführt, um nicht in die historische Substanz eingreifen zu müssen.

Die Räume wurden im September 2011 der Gemeinde Fischbachtal als Standesamt zur Verfügung gestellt.

In einem nächsten Schritt auf dem Weg zur Grundinstandsetzung des Schlosses wird der Garten vor dem Südflügel neu angelegt. Seine ursprüngliche Gestaltung ist nicht bekannt. Vermutlich diente er von Beginn an auch zur Versorgung, da die Treppe direkt in die Küche im Südflügel führte. Er ist aus den Räumen des Standesamts direkt zugänglich und kann für Empfänge genutzt werden.

So kann das Schloss sukzessive für die Bevölkerung geöffnet und als wertvolles Baudenkmal der hessischen Renaissance erhalten und präsentiert werden.

Anja Dötsch
Baudenkmalpflegerin, VSG